



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Südwestdeutsche Briefe. 3.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Südwestdeutsche Briefe.

3.

Man kann eine rechte und volle Freude daran haben, die südwestdeutsche Auswanderung so stark abnehmen zu sehen, daß bereits in mehreren Städten bedeutende Auswanderungsagenturen ihre Concessionen zurückgegeben haben. Die Auswanderung des laufenden Jahres scheint in Württemberg, Baden und Hessen selbst hinter der bereits im vorigen Jahre so außerordentlich zusammengeschmolzenen zurückbleiben zu wollen. Die kleinen Neckarboote, welche früher, von Scheidenden überfüllt, aus Heilbronn nach Mannheim herunterschwammen, klagen über schlechte Geschäfte; ebenso die Mainboote, welche von Würzburg nach Mainz fahren. Freilich machen Schienenstraßen jetzt beiden Schiffahrtslinien Concurrenz, allein wer diese Bahnen und diejenigen Badens häufig befährt, dem sind doch auch Scenen des Abschieds bald in zerreißendem Schmerz, bald von gemachter Lustigkeit übertäubt, wie sie früher so häufig vorkamen, heute nur noch eine seltene Erscheinung. Und wenn sie vorkommen, so gilt der Abschied nicht, wie früher fast immer, ganzen auswandernden Karavanen, sondern bloß einzelnen, die von sehr bestimmten Ursachen und Gründen fortgetrieben werden. Auf der Route über Mannheim-Kehl, welche für einen größten Theil der südwestdeutschen Auswanderung einen ziemlich genauen Maßstab abgibt, sind bis zum letzten August seit dem 1. Januar bloß 3700 Auswanderer passirt. Auf andern Durchgangstationen nach den holländischen und deutschen Seehäfen war die absolute und relative Menge noch weiter herabgegangen.

Freilich hat es furchtbar schwere Menschenopfer gekostet, ehe der heutige Zustand eintrat. Rheinbaierns Bevölkerung hat vom 1. December 1852 bis zum 1. December 1855 um 22,000 Seelen abgenommen, die des „dieffseitigen“ Königreichs um etwa 18,000; das kleine Großherzogthum Hessen verminderte seine Einwohnerzahl in derselben Periode um nahe an 19,000 Menschen, Kurhessen um 18,000; Baden hatte nur mit Mühe ungefähr seinen frühern Bevölkerungsstand bewahrt, aber nicht vermehrt und namentlich in mehreren oberländischen Kreisen selbst positiv vermindert. Aehnlich erging es Frankfurt, dessen Stadtbevölkerung — durch Einwanderung — zwar um 2000 anwuchs, dessen Landgemeinden dagegen über 200 Menschen weniger als 1852 zählten. Von Württemberg sind die Zählungsergebnisse, so viel uns bekannt, noch ebensowenig veröffentlicht, als von Nassau; doch scheinen letztere den oberhessischen (bei 309,617 Einwohnern eine Verminderung von etwa 10,000), erstere den minder grellen des Königreichs Baiern ziemlich adäquat zu sein. Welche Capitalien, ganz abgesehen von den Menschenkräften, mit diesen Auswanderungsmassen dem Vaterland entzogen worden sind, dürfte wol noch

schwerer zu berechnen sein. Leider darf man aber in dieser Beziehung nicht verschweigen, daß namentlich in Württemberg während der letzten Jahre die Auswanderung nicht vorzugsweise durchaus besitzlose Menschen entführte, daß Rheinbaiern dieselbe Erscheinung zeigte und fast bloß Oberhessen und das badische Oberland sich auf diesem Wege vorzugsweise von durchaus Bedürftigen zu befreien suchte. Daß aber fast ausschließlich die Auswanderung diese Bevölkerungsverminderungen erzeugte, ist nicht zweifelhaft. Denn weder Seuchen, noch ein Krieg, noch sonstige außerordentliche Umstände haben in den genannten Staaten während der Periode zwischen der vorletzten und letzten Bevölkerungsaufnahme geherrscht.

Schon die wenigen soeben angeführten Zahlen beweisen übrigens, wie verschieden sich die relative Auswanderungsmenge in den einzelnen südwestdeutschen Staaten zur Bevölkerungsmenge stellt. Und wie diese verschieden ist, so auch die Begründung der Auswanderung. Es fällt uns nicht bei, hier etwa nationalökonomische Excurse geben zu wollen. Trotz entsetzlich vielen Schreibens über die Auswanderungsfrage, ist man doch in ihrer materiellen Beobachtung nicht viel weiter, als bis zu einer trockenen Zahlenstatistik gelangt, in ihrer Erkenntniß nicht weiter, als zu dem Resultate, daß sie dort keineswegs am häufigsten ist, wo die Bevölkerung am dichtesten, dagegen dort am verbreitetsten, wo bei geringerer Bevölkerung Ackerbau und Weincultur vorherrschen. Dafür sprechen allerdings die südwestdeutschen Länder deutlich. Man würde aber weiter in der Erkenntniß des Uebels und dadurch in seiner Behandlung sein können, wenn nicht manche Regierungen auf eine vollkommene Aufklärung der diesfälligen Zustände in ihrem Bereiche nur ungern einzugehen schienen. Anstatt den Thatsachen offen und entschieden ins Gesicht zu sehen, anstatt sie in ihrer wahren Gestalt dem Publicum vorzuführen, suchte man selbst in den schlimmsten Zeiten zu vertuschen, zu bedecken, zu beschönigen. Es erinnert dies so ungefähr an das Verhalten beim Hungertyphus, welcher auch gewöhnlich möglichst lange in Abrede gestellt wird, gleich als läge in der Anerkennung seiner Existenz ein irreparables Dementi für die Verwaltung.

In Bezug auf die neuesten Erscheinungen der süddeutschen Auswanderung bleibt es bemerkenswerth, daß Württemberg und Baden, welche früher die stärksten Contingente stellten, neuerdings weniger davon getroffen sind. Die Erklärung liegt nahe. Jener schwierige Uebergang einer innerlich schwer beweglichen Bevölkerung, wie Schwaben und Alemannen es sind, von der Viehzucht und dem Acker- oder Weinbau zu regerer industrieller Nebenthätigkeit ist allmählig vorwärts geschritten. Zugleich geben die Eisenbahnen bessere Gelegenheit zum Auffuchen von Arbeit und Verdienst, während sie andererseits den Fabriken und Manufacturen gestatten, aus dem Flachlande hinaufzusteigen

in die abgelegenern, ärmern und verkommeneren Thäler. Diese Wechselwirkung ist so auffallend, daß man jetzt bereits mit Bestimmtheit behaupten kann, daß die Auswanderung in Schwaben und Baden mit den Communicationsmitteln in umgekehrtem Verhältnisse steht — sobald die Bevölkerung an den großen Verkehrsstraßen sich an das damit gebotene moderne Erwerbswesen einmal gewöhnt hat. Und dies thut sie, so wie ihr reichliche, bequeme, rasche Communicationsmittel zu Hilfe kommen. Einigermassen mag allerdings auch das geringe Glück, welches in den letzten Jahren die Auswanderer, namentlich in Amerika, machten, zur Abkühlung der Auswanderungslust beigetragen haben. Denn allerdings behandelten viele das Auswandern wie ein Glücksspiel und glaubten um so leichter mit allem Unbehagen im Vaterlande abbrechen zu können, als sie meistens jenseit des Weltmeeres fast ebensoviel Verwandte und Bekannte treffen zu können hofften, wie sie hier verließen. Man ließ das heimische Unglück wachsen, strengte gar nicht alle Sehnen an, um ihm vorzubeugen, spielte leicht hin mit der Gegenwart, wagte kecker die Zukunft, als heute, wo nach der harten Schule der Bewegungsjahre männlicher Ernst und verständige Ueberlegung allerwärts an Kraft zugenommen haben. Zugleich wirkte hier und da ein Etwas auf die Verminderung der Auswanderung, was, so untergeordnet es auf den ersten Blick erscheinen mag, doch keineswegs ohne Bedeutung geblieben ist. Wir meinen die Gewohnheit der Gemeinden, ihre Armen und Tauglichste auf Communalkosten nach dem Westen zu spediren. Hatte vorher im Unternehmen der Auswanderung für manche, besonders für junge Leute, ein gewisser Reiz gelegen, weil der Entschluß von Nachbarn und Bekannten wol wie eine Großthat behandelt wurde, so erhielt jetzt die Auswanderung, wenn nicht sehr bestimmte Gründe dafür sprachen, etwas Anrüchiges. Das konnte nun allerdings für einzelne ein Unfall, gegen viele eine Ungerechtigkeit der öffentlichen Meinung sein; im Ganzen und Großen hat es aber jedenfalls sehr günstige Folgen gehabt. Zugleich lag für den Beobachter im Erstehen solcher Bedenken einer der vielen Gegenbeweise gegen jene, welche „das Volk“ so gern aller sittlichen Strenge baar und für feinere Rücksichten unempfindlich schildern möchten.

Uebrigens ward und wird die Auswanderung aus Süddeutschland in den einzelnen Staaten im Großen und Ganzen von sehr verschiedenartigen Gründen bedingt. In Württemberg wirkt namentlich eine entsetzlich schwere Besteuerung, wie sie auf jeder ländlichen Production liegt und nach den Revolutionsjahren noch außerordentlich gesteigert worden ist. Hier ist jedenfalls ein starkes Mißverhältniß zwischen der Belastung des Grundbesitzes und des Capitals zu heben. Wenn nicht, nachdem es gelungen zu sein scheint, die Entschädigung der Standesherrn durchzusetzen (denn es ist kaum ein Zweifel, daß der nunmehrige

Landtag darauf eingehen wird), ein Modus gefunden wird, welcher diese große Summe dem Flachlande wenig fühlbar macht, so steht dort in der That zu befürchten, daß nicht nur die Auswanderung ihre frühere Höhe wieder erreicht, sondern auch in manchen Landstrichen ein Zustand eintritt, welcher sich von dem irländischen wenig unterscheidet. Dies auch, nicht die Ablösungssumme an sich oder trozköpfige Principienreiterei war es, was bisher den Landtag das sogenannte Sechsmillionengesetz mit solcher Consequenz abweisen hieß.

Anders in Baiern und Hessen. Hier ist es die bureaukratische Gleichmacherei, welche namentlich in der Rheinpfalz und Oberhessen so erschreckende Auswanderungsergebnisse hervorrief. Man darf nicht vergessen, daß diese Flut erst seit 1832, also nachdem die Revolutionswirkungen im Volke längst vorüber, aber freilich der Repressionsmuth der Bureaukratie immer stärker geworden war, derart gewachsen ist, um in der Pfalz die Bevölkerung binnen drei Jahren um ein Sechshundfüngstel, in Oberhessen um ein Dreißigstel schwächer zu machen. Die gouvernementale Praxis, welche Baiern seit der Pacification der Rheinpfalz durch Preußen befolgt, hat ein Ansehen, welches mit dem rechten Namen zu bezeichnen unsere deutschen Preßzustände nicht gestatten. Wenn also hier politische Verbitterung, weil ohne alle Aussicht auf die Gewähr selbst der berechtigtesten Wünsche, mit allen Anliegen von Vorurtheilen in den maßgebenden Kreisen empfangen, größtentheils beherrscht durch eine aus Altbaiern dorthin verpflanzte Bureaukratie, welche gleichsam von instinctiver Mißstimmung geleitet wird und des Landes Art und Weise nicht versteht — wenn hier die politische Verbitterung weit mehr, denn materielle Noth als Hauptursache der Auswanderung bezeichnet wird, so ist es allerdings erklärlich genug.

Ähnliche rheinische Gegensätze und gleichgeartete Verstimmungen machen sich theilweise auch in Rhein Hessen geltend gegen die moderne Regierungsweise zu Darmstadt. Es liegt im dalwig'schen Regiment überhaupt häufig ein *In omnibus uti Bavaria*; und das wenig zusammenhängliche Verhältniß zwischen Rhein Hessen und der Residenzprovinz Starkenburg ist überdies grade so alt als ihre politische Zusammengehörigkeit. Dennoch läßt sich nicht verkennen, daß die darmstädtische Gouvernentalpraxis in den linksrheinischen Landen bei weitem milder, rücksichtsvoller und vorurtheilsfreier ist, als die bayerische in der Pfalz. Während dagegen in Baiern die unternommene Centralisation des ganzen Königreichs sich auf einen bestimmten Volkskern und auf eine wirkliche bayerische Historie bafirt, ist dies in Hessen-Darmstadt nicht der Fall. Der ganze Staat ist rein dynastischen Ursprungs und Wuchses; auch trägt die Provinz Starkenburg mit der künstlich auf gepflegten ehemaligen Residenz der Grafen von Katzenellenbogen an der Darm in sich die wenigsten Elemente, um maßgebend auf das Land zu wirken. Sie ist weder dessen reichster Theil, noch

derjenige, dessen culturliche Entwicklung und Allgemeinbildung am weitesten vorgeschritten erscheint. Mainz mit seinem altgefesteten Bürgerthum und seinen verstädtelten Landbewohnern, ehemals kurfürstliche Residenz, kann es noch heute nicht verwinden, nunmehr bloß den Rang einer Provinzialstadt einnehmen und sein eigen ausgebildetes Leben dem bürokratischen Calcul von Darmstadt unterordnen zu sollen. Vor 1848 machte es politische Opposition, und da die Zeit dazu vorüber, gruppirt es sich heute um die hierarchische seines Bischofs, wenn auch seinem rheinisch-heitern Sinne die confessionellen und kirchlich-staatlichen Fragen ganz abseits gelegen bleiben. Aber noch mehr. Das Handels- und Verkehrsleben von Mainz, die Erwerbszweige seiner Landschaft gingen im letzten Jahrzehnt einigermaßen zurück. Das politische Mißbehagen, der Verlust mancher scheinbaren oder wirklichen Vorrechte, vollends die Wirkungen der Bundesfestung wurden nicht durch materielle Vortheile aufgewogen. So erwuchs hier ein reger Auswanderungsdrang vielleicht stärker, als die Nothwendigkeit gebot. So weit sich die Dinge äußerlich beurtheilen lassen, gilt von diesem Theile des Rheinlandes sogar vielleicht am meisten, daß die Auswanderungssucht einer gewissen Schlawheit im Leben, dem rechten Mangel an Energie entstammt.

Dagegen traf in Oberhessen das moderne Nivelirungssystem darmstädtischer Politik auf einen abgeschlossenen Volksstamm, auf uralte gestaltete bäuerliche Organisationen, in welche häufig mehr aus Unkenntniß als mit Willen sehr verlezend eingegriffen wurde. Als Stamm fühlten und fühlen sich die Oberhessen eigentlich weit mehr nach Kurhessen, als nach Darmstadt gezogen. Während sie bitter klagen, daß, außer der Universität Gießen, ihrer Provinz kein Vortheil zugewiesen, daß ihren besonderen Wünschen keine Rechnung getragen werde, sandten sie dennoch selbst während der Bewegungsjahre conservative Vertreter nach Darmstadt. Aber die gehoffte specielle Anerkennung blieb trotzdem aus, den speciellen Interessen ward keine besondere Beachtung geschenkt, zugleich der selbsteignen Entwicklung kein freier Spielraum gelassen. Geographisch abgeschieden vom übrigen Großherzogthume fühlte und fühlt man sich gewissermaßen zurückgesetzt, gebunden, ohne verbunden zu sein. Dazu wuchs im größten Theile der Provinz, doch namentlich auf dem entwaldeten Vogelsberge die materielle Noth von Jahr zu Jahr, während die Abgelegenheit der Gegend selbst nicht einen wirklichen Vortheil von der Eisenbahn am westlichen Landesraume zu ziehen erlaubte. Da aber die Zustände im stammverwandten Kurhessen ebenfalls sich immer trauriger gestalteten, so war es auch ziemlich natürlich, daß dieser Theil Hessen-Darmstadts allmählig in ganz Süddeutschland relativ die größten Contingente zur Auswanderung stellte.

Damit ist freilich bloß ein Theil der Gründe berührt. Ein anderer liegt

in der Art der Bevölkerung selbst. Namentlich die Bewohner des Vogelsberges sind es seit Jahrhunderten gewohnt gewesen, mit einer höchst ursprünglichen und kunstlosen Industrie auf weiten Wanderungen ein relativ behagliches Auskommen zu finden. Die ganze Strömung der modernen Zeit hat aber diesen Hausirhandel mit Besen und Holzarbeiten nahezu antiquirt; die Verhältnisse der letzten Jahre haben ferner durch bekannte Umstände den Wandererwerb der Männer als Erntearbeiter bedeutend verringert. Dennoch konnte sich die zähe Gebirgsart oder auch eine faule Schlassheit nicht entschließen, sonstigen bei Eisenbahnen, Industrieanlagen ic. gebotenen Arbeiten ernsthaft nachzugehen. Je mehr sich die Nachrichten von der Noth in Oberhessen verbreiteten, je mehr es bis zu einem gewissen Punkte Mode wurde, die Bewohner des Vogelsberges mit milden Gaben zu unterstützen, desto sorgloser oder bequemer verließen sie sich auf die offenen Hände des wohlhabenden Rhein- und Mainthales. Erst als die letzten Theurungsjahre der Mildthätigkeit hemmend in den Weg traten, entstand im oberhessischen Gebirge jene furchtbare Noth, welcher am wirksamsten durch Beförderung der Auswanderung begegnet werden zu können schien. Aber in Wahrheit bloß schien. Denn trotz der Lichtung der an sich sparsamen Bevölkerung, welche strichweise fast einer Entvölkerung gleichkam, sind dadurch die materiellen Verhältnisse nicht im geringsten verbessert. Auch der Rest bleibt in derselben schlaffen Verdampfung, welche die Noth der verfloffenen Jahre zum Theil erschuf, zum Theil zur Folge hatte. Aber während nunmehr die Mittel zur weitem Unterstützung der Auswanderung sich ziemlich erschöpften, verhindern solche Beobachtungen neben dem Mangel genügender Communicationswege, daß industrielle Unternehmen ihre Werkstätten nach diesen Gegenden verlegen. Freilich könnte der niedrige Arbeitslohn locken; allein selbst bei einer Erhöhung desselben würden die anstelligen und brauchbaren Arbeiter für eine neue Erwerbsart nur schwer zu finden sein.

Diese zähe Unbeweglichkeit der südwestdeutschen Bergbewohner, wenn es sich darum handelt, überlebte Erwerbszweige aufzugeben, oder doch nach modernen Erfordernissen umzugestalten und darauf weiter fortzubauen, läßt sich überhaupt vom Vogelsberg und den fuldaer Höhen über den Speffart gegen das Mainplateau des Odenwaldes und in dessen Hochthäler hinein als Hauptursache der weitverbreiteten Armuth, und des Zurückbleibens gegen die Culturfortschritte der nächsten Nachbarschaft nicht verkennen. Vielleicht fehlt auch die rechte Anleitung dazu, oder in den Kreisen, welche zu dieser berufen sind, die rechte Consequenz und Energie. Im badischen und württembergischen Schwarzwalde, wie auf der schwäbischen Alp erkennt man dieselbe Grundlage des Volkscharakters. Allein dies zähe Beharren auf dem Althergebrachten liegt nicht ursprünglich im ethnographischen Naturell, sondern wuchs mehr durch die

Gewohnheit eines bewegungs- und bedürfnislosen Hirten-, Wald- und Ackerbaulebens hinein. Als neue Interessen, neue Bedürfnisse, neue Anregungen aus den Thälern in die Berge hineinstiegen, da erwiesen sich hier auch die Anforderungen und Bedingungen der modernen Zeitströmung mächtiger. Je mehr die Intelligenz wuchs, wenn auch die „Ursprünglichkeit“ litt, desto rascher verschwand die unthätige Verzweiflung, desto seltener griff sie zum Bettel- oder Wanderstabe. Nun kann man freilich einwerfen, auch im hessischen Oberlande habe ja im laufenden und verflossenen Jahre die Auswanderung abgenommen. Ganz recht. Doch wurde bereits erwähnt, daß dies mehr vom Mangel der nöthigen Mittel dazu, als von einer Verminderung der Ursachen abzuhängen scheint. Ueberdies wurden im vorigen Jahre während der Vereithaltung der Bundescontingente eine Menge hungrige Mägen in den Kasernen auf Staatskosten gespeist, während das Verdienst ihrer Handarbeit den Zurückgebliebenen zufiel. Im laufenden Jahr aber ist überhaupt an die Stelle des Arbeitsmangels der Arbeitermangel getreten, also für jede Mühsigkeit, und namentlich in landwirthschaftlicher Hinsicht nicht bloß ein voller, sondern selbst ein überreichlicher Lohn geboten.

Dies sind Ausnahmestände, auf deren Fortdauer rechnen zu wollen ein Zurückfallen in jenen Fehler wäre, wodurch die Uebel so hoch anwuchsen. Weder die Regierungen, noch die Privaten sollten also vergessen, in den günstigeren Momenten der Gegenwart auf die wahrscheinlich zurückkehrende Ungunst der Zukunft zu denken. In Baden, Nassau und am hessischen Odenwalde erkennt man auch das Bestreben, die bisher sehr vernachlässigten Schätze des Bodens eifrig auszubeuten und so einen Schacht fortwährender, nicht bloß vorübergehender Beschäftigung großer Arbeitermassen zu erweitern. Man darf es selbst als eine höchst erfreuliche und für diese Theile des Rheinlandes äußerst ehrenvolle Erscheinung bezeichnen, daß die Capitale verhältnismäßig weit weniger jener Zeitströmung folgten, welche ihre Nugbarmachung in Börsenspeculationen versucht, als vielmehr der allerdings langsameren, doch für das Gemeinwohl juist der ärmeren Gebirgsgegenden weit ersprießlicheren Anlage im Bergbau. Ueberall sehen wir neue Stollen angebrochen, verschüttete wieder zugänglich gemacht, scheinbar taube weiter verfolgt, um den Erz- und Mineralreichtum der süddeutschen Gebirge zu heben. Ueberall steht man grade für diese Arbeit die Bergbewohner geeignet und bereit. Nur von ähnlichen Bestrebungen mit hessischen Capitalen und in Oberhessen vernimmt man nichts. Dies muß um so mehr auffallen, als das darmstädter Creditinstitut mit den weitesten Befugnissen ausgerüstet ist und dem Vorurtheile, welches sich fortwährend an seine töchterliche Verwandtschaft mit dem pariser Credit mobilier knüpft, am besten dadurch zu begegnen vermöchte, wenn es seine Kräfte nicht bloß

auf finanzielle Operationen, sondern auch auf gemeinnützige Unternehmungen in demjenigen Staate wendete, der ihm so bereitwillig eine Heimathstätte bereitet hat. Selbst die projectirten und concessionirten Eisenbahnbauten, einerseits von Darmstadt nach Aschaffenburg, andererseits nach Mainz scheinen noch in weitem Felde zu stehen. Und immerhin bleiben sie vorübergehende Arbeiten und beleben einen Theil des Landes, welcher verhältnißmäßig am wenigsten von der Mißgunst der Zeitgestaltungen leidet. — — —

Wir haben Specialitäten berührt, welche minder allgemeinwichtig erscheinen mögen. Die Thatfachen sollten eigentlich auch vorzugsweise dazu dienen, den Satz mit Beispielen zu belegen, daß die südwestdeutsche Auswanderung, so weit sie durch materielle und sociale Verhältnisse bedingt ist, nirgend von einer wirklichen Uebervölkerung, fast ebensowenig von absoluter Erwerbslosigkeit und einem Mißverhältnisse der Ernährungskräfte ihrer Hauptstize zu den Bevölkerungsbedürfnissen gerechtfertigt ist. Vielmehr beruht ihr Anschwellen beinahe ausschließlich darauf, daß irgend ein Landstrich durch die Constellationen der modernen Verkehrs- und Erwerbsentwicklungen zum Uebergange aus seinem altgewohnten Schritte zu neuen Lebenshätigkeiten gedrängt wird, ohne den Weg dafür auffinden zu können. In Baden und Württemberg, wo ein Theil dieses Ueberganges bereits zurückgelegt wurde und zugleich die Volksschulen auch eine vorzügliche Ausbildung erlangten, kann in dieser Consequenz wol angenommen werden, daß die Auswanderung mit dem Jahr 1854 ihren Höhepunkt erreicht haben werde. Dies schließt nicht aus, daß sie unter besondern Verhältnissen zeitweise wieder anschwellen kann. Auch zeigt die Auswanderungsstatistik, so weit sie zurückgeht, überall einen periodischen Wechsel zwischen Ebbe und Flut. Aber was von diesen vorgeschritteneren Bevölkerungskreisen gilt, kann nun nicht sofort als allgemeingiltige Norm auf ganz Süddeutschland angewendet werden. Vielmehr erblicken wir in der Auswanderungsverminderung des vorigen und jetzigen Jahres in Hessen und Nassau bloß eine vorübergehende Ebbe. Ebenso in Rheinbaiern, wenn dort die bisherigen politischen Zustände in der bisherigen Weise festgehalten werden.

Im Allgemeinen und Ganzen steht jedoch das Publicum des Mittel- und Oberrheins einer Accommodation seines Lebens an die modernen Anforderungen jedenfalls näher, als manche andere Gegenden Süddeutschlands. Die Hauptquellen der süddeutschen Auswanderung werden sich vom Rheinufer voraussichtlich nach andern Landstrichen verlegen. Bereits seit mehren Jahren begann denn auch aus dem Königreich Baiern, dabei vorwiegend aus den altbayerischen Kreisen, eine so starke Auswanderung, wie man sie früher und nach dem Naturell, wie nach den materiellen Verhältnissen dieses Publicums noch kurze Zeit vorher kaum für möglich gehalten hatte. Diese Erscheinung stimmt im

Ganzen damit überein, daß auch in Norddeutschland die Auswanderungslust neuestens vorzüglich solche Landstriche ergreift, deren Bevölkerung, auf einer abgeschlossenen Stammeseigenthümlichkeit fußend und in ererbtem materiellen Wohlbehagen, sich abweichend gegen die außerhalb ihrer Kreise mächtige Bildungs- und Zeitströmung verhält. Beweise dafür sind Mecklenburg, Pommern, das Land der Friesen. Und wenn eine gewisse Politik trotzdem das Heil der Zukunft darin finden zu können glaubt, daß auch den vorgeschritteneren und beweglicheren Landestheilen der Geist und Sinn solcher Stammferne octroyirt werde, so bildet diese Erscheinung mindestens einen sehr praktischen Widerspruch gegen die alleinheiligmachende Theorie von der „Umkehr“ und der Pflege ursprünglicher „Stammeseigenthümlichkeiten“.

### Correspondenzen.

**Nordamerika.** — Die gewöhnliche Session des 34. Congresses der Republik der Vereinigten Staaten schloß am 18. August. Da sie schon acht Monate dauerte, waren beide Häuser froh auseinandergehen zu können. Einige Mitglieder waren schon abgereist und der nächste Tag hätte wenige mehr in Washington gesehen; aber eine höhere Macht mischte sich ein und gebot ihnen zu bleiben. Sie hatten kaum das Capitol verlassen, als eine Proclamation des Präsidenten sie zu einer außerordentlichen Session auf den 21. berief. Der Congress sollte nochmals eine wichtige Maßregel in Betracht ziehen, und das Geld für die Bezahlung der Armee bewilligen; das Repräsentantenhaus hatte dasselbe verweigert und die Versuche, am letzten Tage der Session zu einer Verständigung zu kommen, waren durch das Herannahen der zur Vertagung festgesetzten Stunde vereitelt worden. In dieser Verlegenheit blieb dem Präsidenten kein anderes Mittel übrig und die Proclamation zur Zusammenberufung einer außerordentlichen Sitzung war ihm von der Nothwendigkeit abgezwungen. Die Congressmitglieder aber, die sich schon auf die Ferien gefreut hatten, lehrten nicht allzugerne auf ihre Sitze zurück. Diese rasche Maßregel der Regierung, obgleich vollständig innerhalb ihrer verfassungsmäßigen Befugnisse, überraschte wie ein Staatsstreich.

Fragen wir nach den Entstehungsgründen dieses ungewöhnlichen Schrittes, so hören wir Folgendes anführen: Der Conflict zwischen freier Arbeit und Sklaverei in dem Kansasgebiete machte das Einschreiten der Executivregierung des Bundes nothwendig; auf Befehl der Centralbehörden sprengten ihre Truppen die gesetzgebende Versammlung der Freibodenpartei, oder verhinderten wenigstens ihren Zusammentritt und unterstützten auch auf andere Weise die feindliche Partei der Sklavenbesitzer. Da diese Maßnahmen der Bundesgewalt darauf hingingen, Kansas